



## Koma

### Koma

Langsam gewann das dauerhaft milchige Licht an Konturen. Ich sah die weiße Decke, die weißen Wände und konnte Ecken als Schatten erkennen, diffus abgegrenzt in verschiedenen Graustufen, wie auf einem Zeichenblatt schraffiert.

Ich wünschte mir ein buntes Bild, einen Farbkleck, an dem ich mich festhalten, meinen Blick trainieren konnte.

*Wieso, verdammt noch mal, hängen sie keine Bilder auf?*

Mein Mann saß neben mir, streichelte meinen Handrücken und lächelte. Beinahe meinte ich, Reue in diesem Lächeln zu erkennen. Sein Blick wanderte über mein Gesicht und versuchte, in meine Augen einzutauchen. Angestrengt bemühte ich mich zu blinzeln. Es sollte aufmunternd wirken. Meine Lider bewegten sich jedoch nicht, fühlten sich an wie festgetackert, meine Augen starr und kalt wie Glaskörper.

„Wird sie jemals wieder aufwachen“, fragte er den Doktor.

„Das kann man zum jetzigen Zeitpunkt nicht sagen“, antwortete dieser, während er eine Flüssigkeit in meine Lidspalten träufelte und schließlich etwas auf ein Klemmbrett kritzelte.

*Wie bitte? Aber, ich bin doch wach!*

Mein Blick begann sich zu trüben, schnell drückten meine Finger Martins Hand, doch wie nasse Lappen flutschten sie aus seiner und fielen auf das Laken. Mein Mann erschrak und machte eine ungeschickte Bewegung, wobei sich der Schleimbeutel, der das Wundsekret auffangen sollte, aus der Halterung löste und seinen widerlichen Inhalt auf den Boden ergoss.

„Passen Sie doch auf, Herrgott“, schnauzte der junge Arzt und bückte sich.

„Sie hat sich bewegt. Ganz sicher. Sie hat sich bewegt!“ Martins Stimme überschlug sich fast.

*Natürlich habe ich das. Guck gefälligst genauer hin, du Schnösel in Weiß!*

Der Arzt schaute auf den Monitor und schüttelte den Kopf.

„Sie haben sich geirrt. Keinerlei Ausschlag.“

Aus dem Augenwinkel sah ich die gleichmäßig gezackte Linie.

Martin nickte müde und griff mit der linken Hand nach seiner Tasche, sein rechter Arm steckte in einer Schlinge. Er drehte sich zu mir um, wackelte mit den bandagierten Fingern, als wolle er mir winken und sagte zur Wand über mir: „Ich komme nächste Woche wieder, bestimmt.“

*Neiiiiiiin! Geh nicht!*

„Ich brauche noch Ihre neue Anschrift“, hörte ich den Doktor sagen, bevor er das Licht löschte und die Tür schloss.

*Was ist denn mit unserer alten Adresse nicht in Ordnung?*

Dunkelheit.

Hunger.

Grelles Licht.

Und wieder Dunkelheit.

Aber der Hunger war das Schlimmste. Ich spürte, wie sich mein Magen zusammenkrampfte, mit einem Knurren, das an den kahlen Wänden widerhallte, sich punktgenau nach innen krepelte, als wolle es sich verstecken. Doch kurz bevor die schmerzhaft Konsistenz einer Dörrpflaume erreicht wurde, schmeckte ich es süß auf meiner Zunge, angenehm süß in meinem Bauch, und ein wohlige Gefühl breitete sich durch meine Venen aus. Immer wieder gleich. Regelmäßig, stetig tropfend und einschläfernd.

*Glukose, nichts als verdammte Glukose! Ich will nicht einschlafen. Ich bin wach, wach, wach, wach, verdammt noch mal wach! Ich will endlich was Richtiges essen.*

Ich wusste nicht, ob man mein Schluchzen hören konnte, ich starrte in die Dunkelheit und konnte nicht



## Koma

einmal mehr die schraffierten Ecken erkennen. Tränen rannen meine Wange herunter und hinterließen eine krustige Spur.

„Na, wer wird denn hier weinen? Die Tränenflüssigkeit wird gebraucht, Schätzchen, sonst trocknen deine Augen aus.“ Nicht gerade behutsam tupfte die Schwester mein Gesicht ab, schälte mich aus dem Nachthemd und wusch mich. Dabei plapperte sie mit mir wie mit einem Baby. „So, und jetzt noch die Augentropfen. Brav. Wäre ja nicht schlecht, wenn du ein wenig mitarbeiten könntest. Ja, sind wir heute wieder widerspenstig? Du willst doch hübsch aussehen in deinen neuen Zuhause, oder?“ Gewaltsam drückte sie meine Beine nach unten, die immer wieder wie von selbst in eine angewinkelte Position schnippten.

*Was für ein neues Zuhause?*

„Du möchtest bestimmt gern wissen, wo es jetzt hingehet, nicht wahr?“

*Oh, sie hat mich gehört. Sie hat mich gehört!*

„Tja, Schätzchen, drei Monate sind eine lange Zeit. Aber da du keine Anstalten machst, wach zu werden, kommst du in ein schickes Pflegeheim. Da liegen ganz viele von deiner Sorte und du bist auch nicht mehr allein auf dem Zimmer. Wir brauchen hier schließlich jedes Bett für echte Notfälle. So, und jetzt Zähne putzen, die sind ja schon ganz schmierig, igitt.“

Ich biss sie in den Finger.

„Was, zum Teufel ...! Ingrid hilf mir mal, sie hat einen Krampf.“

Zu zweit stemmten sie meinen Mund auf und rammten die Zahnbürste hinein.

*Hey, ich kann mich nicht erinnern, eine Einwilligung für meine Verlegung gegeben zu haben. Wo ist mein Mann? Aua, seid doch etwas vorsichtiger! Redet gefälligst mit mir, ihr Schlampen!*

Auf dem Weg zum Krankenwagen schneite es. Ich lag auf einer Pritsche festgeschnallt und in eine Wärmefolie gewickelt.

„Könnt ihr nicht etwas schneller machen?“ schimpfte der Fahrer. Die beiden Hausmeister, die mit Schneeschiebern kniehohen Pulverschnee aus der Einfahrt schaufelten, spornte das nur wenig an, sie brummten unwirsch. Der Fahrer stopfte die Decke fester um mich und zündete sich eine Zigarette an. Ich schmeckte den würzigen Rauch, während dicke Flocken in meine geöffneten Augen fielen. Die Wärmedecke war ein Witz.

*Ich friere, du Sack! Verdammt noch mal, elender Wichser, während du genüsslich deine Kippe qualmst, klappern meine Knochen. Hurenbock. Drecksack. Schwing deinen faltigen Arsch zu mir und schieb mich ins Auto!*

Natürlich verstand er kein Wort.

Endlich befand ich mich im Innern des Wagens. Ich versuchte, die Flocken wegzublitzeln, sie schmolzen nur langsam. Der Fahrer startete, und mit einem kläglichen Tuckern erstarb der Motor.

*Tja, bei meinem alten Trabbi hätte ich jetzt nach den Zündkerzen geschaut oder den Schock gezogen.*

Mein gemeines Kichern wurde von den durchdrehenden Reifen übertönt. Schließlich griffen sie und wir fuhren los.

Links neben mir lag ein klappriges Etwas an Schläuchen, rechts neben mir genau das Gleiche, ich konnte nicht erkennen, ob männlich oder weiblich. Über mir erstreckte sich die typisch weiße Krankenhausdecke, vor mir an der Wand befand sich ein Kunstdruck, auf dem Rügener Kalksteinfelsen abgebildet waren. Atemgeräusche deuteten auf noch mehr Menschen in diesem Raum hin, aber weiter, als meine Augenwinkel hergaben, konnte ich nicht sehen. Ich fixierte das Bild. Seit Tagen schon, oder seit Wochen? Es hing etwas schief. Wenn ich könnte, würde ich es gerade rücken.

*Kalkstein. Etwas Farbigeres habt ihr wohl nicht gefunden, ihr Looser?*

Kreativere Schimpfwörter waren mir längst ausgegangen.



## Koma

Die Tür wurde geöffnet. Martin schob sich hindurch, vor seiner Brust einen mickrigen Blumenstrauß haltend, die Knospen schon fast welk. Wahrscheinlich ein Sonderangebot bei Aldi, kurz bevor sie das Grünzeug wegwarfen.

„Holst du mal bitte eine Vase, Liebling?“

*Witzig, sehr witzig! Klar, ich springe gleich auf und hole dir alles was du willst.*

Die nicht ausgesprochenen Worte erstarrten in einer Sprechblase über meinem Kopf, als ich eine kleine Brünnette mit einer Vase ins Zimmer kommen sah. Mir klappte der Unterkiefer förmlich herunter.

„Stell sie dahin, Schatz. Bitte guck nicht so, ich weiß, es ist nicht angenehm für dich, hier zu sein.“

*Ach was! Meinst du es ist für mich angenehm, hier zu sein? Wie kannst du mir das antun! Wer ist diese Schlampe?*

Die Schlampe deutete mit dem Finger auf mich.

„Es ist unheimlich. Sie sieht so, äh, tot aus. Alle sehen hier so aus.“

„Sie ist nicht tot“, flüsterte Martin, so als befürchtete er, mich aufzuwecken.

*Natürlich bin ich nicht tot, du egoistisches Arschloch! Aber du wirst es sein, wenn du noch mal mit dieser Tussi hier aufkreuzt!*

„Lass uns gehen“, bettelte sie weinerlich.

„Aber wir sind doch gerade erst gekommen, Mäuschen. Ich fahre doch nicht zwei Stunden, um dann gleich wieder zu gehen. Reiß dich bitte zusammen, immerhin ist sie noch meine Frau.“

*Aha, noch. Na warte! Wieso eigentlich zwei Stunden? Unsere Wohnung liegt gerade mal eine Stunde von der Klinik entfernt.*

Martin gab nach. Diesmal hatte er nicht einmal meine Hand berührt.

„Gut, Liebling, wir fahren auf dem Rückweg bei IKEA vorbei und holen die restlichen Möbel für unsere Wohnung.“

Er schaute zu mir, etwas zu lange wohl, denn das Mäuschen funkelte böse in meine Richtung.

Krepieren sollst du, vermeinte ich ihren unausgesprochenen Wunsch überdeutlich zu hören. Die Tür fiel hinter den beiden ins Schloss und außer dem monotonen Tuckern der Monitore herrschte wieder Ruhe.

*Ha! Wir werden doch sehen, wer hier zuerst krepirt!*

Wütend strampelte ich mit den Beinen. Wie immer warf das Laken nicht mal Falten. Oder doch? Ich versuchte es erneut.

Da! Mein Fuß wackelte - unmerklich erst, dann stärker.

Langsam verrutschte die Decke und entblößte meinen nackten Zeh.

Im gleichen Moment begann der Lautsprecher sein allabendliches Berieselungsprogramm abzududeln.

Spätestens bei der Melodie von „Weiße Rosen aus Athen“ war ich restlos genervt und schlenkerte mit größter Kraftanstrengung mein Bein über die Bettkante.

*Kann endlich mal jemand diesen Scheiß abstellen? Ich muss mich konzentrieren!*

©C.G.

03.01.2011

Nur der Information halber - auch diesmal habe ich mich wieder von vorgegeben Wörtern inspirieren lassen:  
*Reue, Adresse, Schneeschieber, Melodie, Hunger, Egoist, Schleimbeutel, Zündkerze*

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).